

Berlin, den 21.04.2021

Grußwort
aus Anlass der Pressekonferenz zur Vorstellung des RFR-Berichts
von Kirche in Not zum Thema

„Christenverfolgung als globales Thema und Problem“

Haus der Bundespressekonferenz

22. April 2021, 11 bis 12 Uhr

Sehr geehrte Vorsitzende von Kirche in Not,
sehr geehrter Herr Bundestagsabgeordneter Grübel,
liebe Vertreterinnen und Vertreter der Presse,
liebe Zuschauer im Livestream!

ich danke Ihnen für die Einladung zu dieser Veranstaltung und für Ihre Arbeit an der so notwendigen Studie „Religionsfreiheit weltweit“, die heute bereits in der 15. Neuauflage erscheint. Oder wie man eigentlich sagen sollte: erscheinen muss. Denn Ihre Dokumentation offenbart eine prekäre Lage, die mehr öffentliche Aufmerksamkeit braucht.

Jedes Jahr am 26. Dezember begehen die Katholiken in Deutschland den „Gebetstag für verfolgte und bedrängte Christen“. Am Festtag des heiligen Stephanus – dem ersten Christen, der für seinen Glauben das Martyrium erlitten hat – solidarisiert sich die Kirche im Gebet mit Glaubensgeschwistern auf der ganzen Welt, die diskriminiert, drangsaliert oder verfolgt werden.

Und beklagenswerterweise muss man feststellen, dass dieses Gebet nötig ist, ja vielleicht unerlässlicher denn je. Die Christen sind die Glaubensgemeinschaft, die weltweit am stärksten unter Verfolgung leidet, wie Studien belegen - das heißt unter staatlich legitimierten oder staatlicherseits geduldeten Maßnahmen, die das Ziel haben, eine bestimmte Religionsgemeinschaft oder religiöse Weltanschauung zu vertreiben oder zu zerstören.

Ihr Bericht stellt fest, dass es in 62 Ländern schwerwiegende Verletzungen der Religionsfreiheit gibt. Fast jede Glaubensgemeinschaft ist betroffen – die Christen als weltweite größte Religionsgemeinschaft leiden besonders. Papst Franziskus hat diese Situation 2016 mit einem knappen und erschütternden Satz auf den Punkt gebracht: „Ich würde sagen, dass die Verfolgung das tägliche Brot der Kirche ist.“

Als Erzbischof von Berlin, diesem Schmelztiegel vieler Kulturen, bin ich selbst Menschen begegnet, die mir aus eigener Erfahrung und aus erster Hand von den religiösen Verfolgungen in ihren Heimatländern Erschütterndes berichtet haben.

Religionsfreiheit und Menschenwürde sind Geschwister. Sie sind untrennbar miteinander verbunden – nicht nur durch ihre Bedeutung als elementares Menschenrecht, sondern auch durch die Verletzungen, denen beide gleichermaßen ausgesetzt sind. Ohne Religionsfreiheit kann eine wahrhaft offene und plurale Gesellschaft nicht existieren. Aber der Begriff bedeutet mehr als bloße Tolerierung und Gewährenlassen. Er hat noch eine weitere, eine spirituelle Dimension. Die Religionsfreiheit ist es, so sagt Papst Franziskus, die „[...] den Menschen frei [macht], den Himmel zu betrachten, für den er geschaffen wurde.“

In diesem weiteren Kontext müssen wir auch die Christenverfolgung verstehen: Sie ist nicht isoliert zu betrachten, sondern immer als ein Bestandteil von Menschenrechtsverletzungen. Die Verteidigung der Religionsfreiheit, so sagte es Papst Johannes Paul II., ist „[...] eine Art »Lackmustest« für die Achtung aller weiteren Menschenrechte“. Jede Beschneidung der religiösen Freiheit ist eine Beschneidung der Menschenwürde. Und damit auch eine Abwertung der menschlichen Grunddimension des religiösen Fragens nach Gott und dem Sinn des Lebens. Deshalb gilt die Solidarität der Kirche nicht exklusiv den Glaubensgeschwistern, sondern allen Angehörigen verfolgter Religionen oder religiöser Weltanschauungen.

Die Verletzungen der religiösen Freiheit können viele Formen annehmen. Häufig bleibt das Leid, das damit verbunden ist, ein stilles, ungehörtes. Aktuell werden in über 60 Ländern der Welt – zu diesem Schluss kommt der aktuelle RFR-Bericht – Gläubige zu Opfern von Verstößen. Sie werden beleidigt, behindert, verfolgt und bedrängt. Die Gefährdungen gehen nicht nur von autoritären Regimes und vom staatlichen Bereich aus. Wo der interreligiöse Dialog verstummt, wird die Religionsfreiheit oft aus den Religionen selbst heraus bedroht. Frau Lynch wird diesem Leid gleich beispielhaft mit besonders berührenden Fällen ein Gesicht geben.

Dabei kann Religionsfreiheit zu einem Instrument des Friedens werden, wenn die Gläubigen der verschiedenen Religionen sich als Weggefährten erkennen und für sie eintreten. Das mag nicht immer leicht sein, aber es ist trotzdem der richtige und einzige Weg. Papst Franziskus hat dies vor seiner apostolischen Reise in den Irak so formuliert: „Das geschwisterliche Zusammenleben erfordert einen geduldigen und aufrichtigen Dialog, der von der Gerechtigkeit und der Achtung des Rechts geschützt wird. Das ist keine leichte Aufgabe. Es braucht dazu das Bemühen und den Einsatz aller, Rivalitäten und Gegensätze zu überwinden und ausgehend von unserer tieferen Identität als Kinder des einen Gottes und Schöpfers miteinander zu sprechen.“

So schmerzhaft uns die Zeugnisse der Verfolgten auch berühren mögen: Sie können uns etwas geben. Wir können aus ihnen Glaubensmut schöpfen, um voranzugehen. Am Ende seiner Reise in den Irak zeigte sich Papst Franziskus von dem Leid und der Zerstörung, die er in Mossul gesehen hatte sehr bewegt. Aber auch vom Zeugnis einer Mutter, die ihren Sohn durch einen

Bombenanschlag des Islamischen Staates verloren hat. Statt zu verurteilen und zu verdammen, hatte sie die Kraft, ihren Feinden zu verzeihen. Ihre zwei Worte waren ein Evangelium in nuce. Sie sagte: „Ich vergebe“.

Die Religionsfreiheit muss uns ein Herzensanliegen sein, das die Kraft hat, uns als Gläubige zu einen. Gemeinsam und als Geschwister sollten wir bei ihrer Verteidigung vorangehen – als Ermutigung und Beispiel für alle Menschen.

Dr. Heiner Koch
Erzbischof von Berlin